

der Mann zum Wohl der Gemeinschaft soziale Anpassung lernt“ (S. 314). Dafür bieten wie oben erwähnt, matrilineare Gesellschaften zahlreiche Beispiele. Tazi-Preve fordert uns auf, solche Gesellschaften zu betrachten (S. 319). Die Realität ist, dass zahlreiche Studien matrilinearere Gesellschaften existieren. Ihre Dokumentation ist leider häufig von einem androzentrischen Blickwinkel aus erfolgt, und das Patriarchat interessiert sich nicht dafür, und es ist auch kein großes Thema in feministischen Kreisen.

Mutterschaft im Patriarchat fasziniert und provoziert. Die Autorin zwingt uns, unsere Haltung zu Lebensentstehung und -erhaltung zu überdenken. Zweifelsohne werden nicht alle LeserInnen die gleichen Schlüsse ziehen, aber die Debatte ist tatsächlich lebenswichtig.

Annegret Erbes

Kinderlosigkeit als bewusste Entscheidung von Frauen

Shirley Seul: *Goodbye, Baby. Glücklich ohne Kinder*, München 2003 (Verlag Frauenoffensive, 200 S., 16,40 €).

Susie Reinhardt: *Frauenleben ohne Kinder. Die bewusste Entscheidung gegen die Mutterrolle*, Kreuzlingen/München 2003 (Ariston, 222 S., 19,95€).

Die gewollte Kinderlosigkeit von Frauen ist noch immer ein tabuisiertes Thema und vielfach Anlass für Vorurteile und Spekulationen. Im Folgenden werden zwei aktuelle Texte besprochen, die sich auf unterschiedliche Art mit den entsprechenden Positionen beschäftigen.

Shirley Seul gibt in ihrem Buch *Goodbye, Baby. Glücklich ohne Kinder* intimen Einblick in die gedankliche und emotionale Welt einer bewusst kinderlosen Frau und zeigt, dass es noch immer schwierig ist, das ‚Nein‘ zu Kindern offen zu vertreten und in dieser Entscheidung ernst genommen zu werden. Sie bettet ihre Gedanken zum Thema Elternschaft in – teilweise leicht esoterisch angehauchte – Schilderungen ihrer persönlichen Entwicklung, Äußerungen und Gedanken von anderen Frauen sowie Überlegungen zu Mutter-, Kind- und Männerbeziehungen ein. Auf diese Weise entsteht ein nachvollziehbares Gesamtbild einer inneren Landschaft.

Seul stellt ihre Positionen vor allem sehr authentisch dar. So authentisch, dass sie auch widersprüchliche und solidarische Gefühle beschreiben kann:

Als Frau ohne Kind wünsche ich mir, eine Frau mit Kind vertraute mir an: *Ich bin völlig überlastet*. Ich wünsche mir, sie würde nicht glauben, sie müsste das ramagoldene glänzende Glück vor mir aufrecht erhalten. Und ich wünsche mir, daß ich dann sagen würde: *Gib das Kind eine Weile rüber, ich kümmere mich darum, bis du wieder du selbst bist* – so hätten wir alle etwas davon. Als Frau ohne Kind wünsche ich mir, einer Frau mit Kind anvertrauen zu können:

Manchmal hätte ich gern ein Kind. Ich wünsche mir, ich würde die Breitleinwand von Freiheit und Abenteuer einrollen, und sie würde verstehen und dann vielleicht sagen: *Das vergeht wieder.* Oder: *Das gehört dazu.* (S. 25)

„Alles auf einmal geht nicht. Als Frau ohne Kind verzichte ich so, wie ich als Frau mit Kind verzichte. Sich einzureden, auf nichts zu verzichten, darauf können wir verzichten.“ (S. 25) Die Stärke dieses Buches ist, dass es nichts an Gedanken und Gefühlen unterschlägt, und so ein bewusstes ‚Nein‘ zu Kindern in eine gleichwertige Position zum Kinderwunsch zu setzen vermag. „Trotzdem ist die Frau mit Kind ‚richtig‘, und auch die Frau ohne Kind ist es.“ (S. 22)

Neben der Darstellung innerer, z. B. biografischer Gründe für die Kinderlosigkeit wie „Ich möchte kein Kind, weil ich nur traurige Erinnerungen an meine eigene Kindheit habe.“ (S. 21) beantwortet Seul auch – bewusst polemisch – bestimmte politische Argumentationen:

Oder jedem Säugling wird gleich per Zufallsgenerator ein älterer Mensch namentlich zugeteilt, der bei seiner Geburt zwischen Vierzig und Fünfzig ist und für den der Säugling dann zu sorgen hat. (S. 170)

Oder bringt Patriarchatskritik auf den Punkt: „Es gibt also Männer, die sich ihren Orgasmus nachträglich von der Gesellschaft finanzieren lassen“ (S. 173).

Obwohl Sätze wie „Männer haben keine Probleme – auch das ist hinlänglich bekannt.“ (S. 147) oder Passagen wie

Ja, mit mir stimmt was nicht. Ich kann das heute sagen, ich kann es sogar hinschreiben. Stimmt was nicht mit mir. Gerne sogar. Was für eine Auszeichnung! Mit mir stimmt was nicht! Wenn ich mir die Gesellschaft so ansehe, bei der alles stimmt (...) (S. 50)

doch sehr an die Betroffenheits- und Selbstbestätigungsrhetorik früher feministischer Literatur erinnern, bietet das Buch viele interessante Perspektiven und Anregungen, sich mit der Entscheidung für oder gegen Kinder zu beschäftigen.

Susie Reinhardt nähert sich in ihrem Buch „Frauenleben ohne Kinder. Die bewusste Entscheidung gegen die Mutterrolle“ (Kreuzlingen/München 2003) dem Thema auf andere Weise.

Reinhardt führte Interviews mit 13 Frauen zwischen 30 und 58 Jahren, deren Gründe für die Entscheidung gegen Kinder dargestellt werden. „Sie alle verbinden Selbstverwirklichung, die Suche nach der eigenen Identität und nach Glück nicht mit Mutterschaft.“ (S. 13) Was vielversprechend beginnt, nämlich wissenschaftliche Ergebnisse neben die persönlichen Motive kinderloser Frauen zu stellen mit dem Ziel, die Mythen der Mutterschaft zu enttarnen und Vorurteile gegen kinderlose Frauen zu entkräften, liest sich leider über weite Teile wie eine unanalytische Schrift gegen Kinder und Eltern, jedoch nicht wie eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Entscheidung gegen die Elternschaft. Obwohl Reinhardt ausdrücklich Frauen, die sich gegen Kinder entschieden haben, Mut machen und sie in ihrer

Entscheidung stärken will, besteht die Gefahr, dass dieses Buch insgesamt mehr die Vorurteile gegen kinderlose Frauen verstärkt, als es sie beseitigt. Weiterhin könnte der eher Unterhaltsamkeit suggerierende Stil bewirken, dass Frauen, die eine Anregung für die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema suchen, sich in diesem Buch nicht wieder finden.

In Kapitel III. „Elf gute Gründe, sich gegen Kinder zu entscheiden“, werden mehr oder weniger gute bis ärgerliche ‚Argumente‘ gegen Kinder aufgezählt: Da ist das Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse ein Handeln gegen das eigene gute seelische Befinden und steht gleichwertig neben der Unlust, die Ernährung wegen eines Kindes umzustellen:

Mal ehrlich, wer hat schon Lust, sich die nächsten 15 Jahre hauptsächlich von schwach gewürzten, makrobiotischen oder biodynamischen Speisen zu ernähren und dafür auf Rote Bete in Meerrettichsoße, Reis mit Hot Mango Chutney und Steinbeißer im Mangomantel zu verzichten? (S. 95)

Und Eltern sind selbst schuld an finanziellen Schieflagen:

Statt Gold-Inlays lassen sie Löcher im Zahn mit Amalgamfüllungen stopfen, die Haare färben sie sich diesmal selbst, Restaurantbesuche sind bis auf weiteres gestrichen, Theaterabende ebenso. Kinderlose haben es wieder einmal besser. Sie müssen im Gegensatz zu Eltern nicht auf diese kleinen feinen Dinge verzichten, die zur Lebensqualität beitragen. (S. 95).

Die „guten Gründe“ gegen Kinder geraten ins Gegenteil. Entgegen dem Anspruch, die Entscheidung gegen Kinder als „auch völlig normal“ (S. 27) darzustellen, werden die Kinderlosen zu den klügeren Menschen. Zahlreichen Zitaten aus den Interviews, die ihrerseits allerdings vielfach eine andere Ernsthaftigkeit in der Auseinandersetzung erkennen lassen, wird Reinhardts Zusammenfassung nicht gerecht.

Leider gerät Kapitel IV. „Die sieben Mythen der Mutterschaft“ wenig besser: Auch hier werden in lockerem Ton Banalitäten wie

Die so genannten Powerfrauen, die Beruf und Familie so bravourös unter einen Hut kriegen und von den Medien gerne ins Rampenlicht gerückt werden, gehören zur Schicht der Privilegierten. Keine Durchschnittsfrau kann sich wie die Promimütter eine Ganztagsbetreuung für ihr Kind leisten. (S. 107)

und ‚Analysen‘ wie

Das heißt allerdings nicht, dass jeder, der als Kind körperlich misshandelt wurde, sich zwangsläufig an den eigenen Kindern vergreift. Ebenso muss die Tochter einer Alkoholikerin nicht selbst zur Flasche greifen und Scheidungskinder werden nicht garantiert ihre eigene Ehe ebenfalls scheitern sehen. (S. 122)

miteinander vermengt zu lockerer Alltagstheorie.

Kapitel V. „Acht Vorurteile gegen kinderlose Frauen und warum sie nicht stimmen“ kann dann aber in einigen Punkten endlich inhaltlich Vorurteile entkräften, z.B. dass kinderlos nicht kinderfeindlich heißen muss: „Unter meinen Interviewpartnerinnen fanden sich einige Frauen, die richtige Kinderfans waren – ohne deshalb selbst ein Kind zu wollen“ (S. 172). Reinhardt thematisiert hier auch mit dem Rentenproblem erstmals etwas wie eine politische Perspektive: „Anstatt für leere Kassen die Kinderlosen zu bestrafen, wäre es sinnvoller, die Fehlersuche im System zu beginnen“ (S. 184), und konfrontiert das Vorurteil des Egoismus Kinderloser mit der Frage nach der Motivation für Kinderwünsche: „Frauen werden meist aus eigennützigen Motiven Mutter – und Kinderlose kümmern sich nicht nur um sich selbst, sondern auch um die Belange anderer“ (S. 188 f.).

Kapitel VI. „Warum Frauen kein Kind brauchen, um komplett zu sein“ bringt einige zentrale und gute Kernaussagen – leider viel zu spät und sehr kurz gefasst – auf den Punkt:

Der Glaube, dass eine Frau nur durch das Ereignis Mutterschaft ihr Lebensglück findet, ist weit verbreitet, aber falsch. Es gibt andere Wege zu einem erfüllten Leben. Mutterschaft ist keine Pflichterfahrung, sondern eine Möglichkeit unter vielen, das Frauenleben zu gestalten. Immer mehr Frauen wählen bewusst die Kinderlosigkeit, ohne das Gefühl zu haben, im Leben etwas Entscheidendes zu verpassen. Frauen brauchen die Erfahrung der Mutterschaft nicht – sie sind auch ohne Kind komplett. (S. 203)

und:

Was die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft angeht, so handeln Kinderlose nicht gewissenlos, denn in unserem Land herrscht nicht nur Mangel an Nachwuchs. Ebenso fehlt es an Frauen in Führungspositionen, in der Politik und auf renommierten Wissenschaftsposten. (S. 213)

Leider fehlt es dem Buch insgesamt an Ernsthaftigkeit, Sensibilität und auch politischer Perspektive. Ein Text, der die Positionen bewusst kinderloser Frauen transparent machen will, braucht sich nicht in weiten Teilen über Eltern lustig zu machen. Fazit: Dieses Buch löst nicht ein, was es verspricht.

Während Seul also ihren Schwerpunkt auf die Darstellung sehr persönlicher und emotionaler Sachverhalte legt, wählt Reinhardt einen dem Thema letztlich unangemessen unernsten Stil. Wünschenswert wäre eine auf breiterer Ebene wissenschaftliche Behandlung der Thematik, um Perspektiven bewusst kinderloser Frauen besser aufarbeiten zu können und sie von Rechtfertigungsdruck und der Zuschreibung von Defiziten zu entlasten.